

SWR2 Meinung

Wie empfindlich dürfen Gläubige sein?

Sendung am Samstag, 05.04.2008, 17.50 bis 18.00 Uhr

Redaktion: Jürgen Hoeren

Religionskritik zwischen „Ferkel“-Kinderbuch und „Fitna“-Film

Von Meinrad Walter

Zum öffentlichen Bild von Religion zählt heute auch die Aggression. Religiöse Themen, Menschen und Symbole werden nicht nur kritisiert, sondern regelrecht verunglimpft. Der Internet-Film des niederländischen Politikers Geert Wilders zeichnet ein Zerrbild des Islam. Das Buch vom gottsuchenden Ferkel aus der Feder des Religionskritikers Michael Schmidt-Salomon bringt die Persiflage auf Judentum, Christentum und Islam in das Kinderzimmer.

Der Ausgleich zwischen dem Respekt vor dem, was anderen heilig ist und der Freiheit von Meinungsäußerung und Kunst ist nicht einfach. Meinrad Walter beleuchtet die Diskussion und plädiert für eine neue Kultur des Disputs, die argumentative Kritik fördert und blinde Denunzierung vermeidet.

Die kämpferischen Töne werden lauter, wenn es um das Thema Religion geht. Lange war sie in der Öffentlichkeit nur schwach präsent. Nun schillern ihre Bilder vielfarbig. Und eine Hauptfrage heißt: pro oder contra Religion? Ausgetragen wird die hitzige Debatte zwischen Verfechtern und Verächtern des Glaubens an Gott im Feuilleton und auf dem Buchmarkt. Neuerdings aber auch im Kinderzimmer; denn ein aktuelles Streitobjekt ist das Kinderbuch „Wo bitte geht's zu Gott? fragte das kleine Ferkel“. In Texten des Religionskritikers Michael Schmidt-Salomon und Illustrationen von Helge Nyncke erzählt das Kinderbuch die Geschichte eines Ferkels, das den lieben Gott sucht, dabei aber nur auf Lug und Trug der Religionen stößt. Karikiert werden bei diesem „Heidenspaß“ - so der Autor - das Christentum, das Judentum und der Islam. Am Ende steht die ebenso brachial-aufklärerische wie anthropologisch banale „Moral von der Geschichte: Wer Gott nicht kennt, der braucht ihn nicht“. Autor Schmidt-Salomon zeigt sich erfreut, dass er die Deutungshoheit der Religion in den Kinderzimmern gebrochen hat.

Sowohl das Bundes-Familienministerium als auch das Bistum Rottenburg erhoben Einspruch gegen das anti-religiöse Kinderbuch. Beide sind gescheitert. Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien hat das Kinderbuch nicht indiziert, weil Religionskritik allein - egal wie undifferenziert sie daherkommt - noch nicht als jugendgefährdend gilt. Ich finde dieses Kinderbuch nicht humorvoll, sondern banal und beleidigend. Damit vermittelt es Kindern eine Reihe von Haltungen, die als Erziehungsziele denkbar ungeeignet sind.

Von Toleranz oder Dialog der Religionen lesen und sehen Kinder in diesem Buch jedenfalls nichts. Dass Religion eine Geschichte mit Licht- und Schattenseiten ist, dass religiöse Symbole eine andere Sprache sprechen als die Tageszeitung, und dass anderen Menschen etwas heilig ist, was ich respektieren muss, auch wenn es mir persönlich fremd ist - all das bleibt bei Michael Schmidt-Salomon auf der Strecke. Religion ist etwas, worüber man sich lustig machen kann. Das wusste ich bereits vorher.

Doch wozu diese Zerrbilder? Das bleibt letztlich unklar. Dass der Autor, der sich als „Philosoph“ bezeichnet, in Interviews Theologen wie den mittelalterlichen Mystiker Meister Eckhart bemüht oder an das jüdische Bilderverbot in der Sicht des Philosophen Adorno erinnert, zeigt sein merkwürdiges Verständnis von Philosophie. Von der Gedankenwelt eines Meister Eckhart ist Schmidt-Salomon nun wirklich meilenweit entfernt. Und Adorno pflegte seine intellektuellen Gegner im Disput stark zu machen. Aber gerade diese Tugend fehlt in der gegenwärtigen Religionsdebatte.

Hinter dem Kinderbuch-Streit steht eine alte Frage, die in regelmäßigen Abständen aufflammt. Wie empfindlich dürfen Gläubige, gleich welcher Religion, eigentlich sein? Und wie weit darf die Kritik der Religion insgesamt oder die Kritik einer bestimmten Religion denn gehen? Die entscheidende Frage lautet: Wie lässt sich der Tatbestand „Verächtlichmachung der Religion“ juristisch und theologisch eindeutig definieren.

Die zweite verunglimpfende Darstellung von Religion ist dieser Tage ist sehr viel ernster als das Kinderbuch vom gottsuchenden Ferkel. „Fitna“ - Zwietracht -, heißt der nicht nur islamkritische, sondern regelrecht islamfeindliche Film des niederländischen Politikers Geert Wilders. Der 17 Minuten lange Film stand im Internet. Dann wurde er wegen konkreter Bedrohung der Mitarbeiter des Internet-Providers wieder zurückgezogen. Inzwischen ist er - unter Berufung auf die freie Meinungsäußerung - wieder zu sehen. Sein Autor Geert Wilders lebt unter Polizeischutz und verbringt aus Sicherheitsgründen jede Nacht in einem anderen Haus, denn er steht auf einer Todesliste radikaler Islamisten. Aber auch seine Bild- und Wortsprache ist demagogisch. Henryk M. Broder verteidigt den Film mit den Worten, er sei „eine brachiale Aufforderung, die Wirklichkeit wenigstens zur Kenntnis zu nehmen“. Wer aber braucht, um zur Kenntnis zu nehmen, dass es menschenverachtenden Islamismus gibt, diesen Film? Zur Bekämpfung des radikalen Islamismus ist die höchst irrationale Vermischung von Islam und militant-menschenverachtendem Is-

lamismus denkbar ungeeignet. Geert Wilders argumentiert nicht, sondern er agitiert und schlachtet die Ressentiments der Unvernunft aus. Indem er islamistische Untaten dokumentiert, gerät er in einen Teufelskreis: Er zeigt die Ängste vor einer Religion, nicht zuletzt seine eigenen, und er schürt sie zugleich.

Ein Grundproblem der neuen Religionskritik ist deren Verständnis und Missverständnis Heiliger Schriften. Wilders will allen Ernstes den Koran verbieten lassen, weil er den gegenwärtigen Missbrauch einiger Suren für das Ganze hält. Gerade die jüdisch-christliche und auch die islamische Tradition haben hochkomplexe Verfahren für die Auslegung der Heiligen Schriften entwickelt. Eine Sure oder ein Bibelvers sind nur auf dem Hintergrund ihrer Entstehungszeit sinnvoll zu verstehen. Wer die Hebräische Bibel oder das Neue Testament oder den Koran einfach wortwörtlich nimmt, der wird der heiligen Schrift nicht gerecht. Wilders zeigt den Zusammenhang von Unmenschlichkeit und missbrauchtem Koran. Zum Thema Menschlichkeit und Religion hat er nichts zu sagen. Und hier reichen sich Fundamentalisten verschiedenster Couleur die Hand: Verfechter der Religion lesen die Schriften wortwörtlich, weil sie nur so ihr Bedürfnis nach Sicherheit befriedigen können und weil ihnen jede Kritik ihrer eigenen Religion Angst macht. Die Verächter der Religion wiederum kämpfen mit kruden und eindimensionalen religiösen Bildern, deren Verunglimpfung nun wirklich keine große Mühe macht.

Vor allem die geschichtliche Bedingtheit der Religionen wollen viele ihrer Kritiker nicht sehen. Religionen sind in ihren Augen einfach schlecht. Also werden sie dämonisiert. In Wirklichkeit war und ist Religion aber immer ambivalent: gefährlich und heilsam zugleich. In ihrem Namen gab und gibt es viel Unmenschlichkeit. Religiöse Menschen, die das nicht sehen oder immer taktisch verschweigen wollen, kann ich nicht ernstnehmen. Auch den Anhängern einer Religion ist Distanz erlaubt und sogar geboten. Die Gewaltszenen der Bibel und vor allem der Kirchengeschichte sind für mich als Christen irritierend. Aber sie sind Dokumente einer Religion, meiner Religion, mitsamt ihrer Ver-

fallsgeschichte. Weil sie immer in der Gefahr des Verfalls, ja der Perversion steht, braucht Religion die „Begleitung“ der Kritik, von außen wie von innen. Terror im Namen einer Religion ist eine solche Perversion, aber auch die Unterdrückung menschlicher Freiheit mit der pseudo-theologischen Begründung, das höhere Gut sei eben die religiöse Wahrheit. All das ist inhuman! Aber inhuman ist auch die Beleidigung von Religionen und von gläubigen Menschen. Wer sich so emphatisch wie der Atheist Schmidt-Salomon oder der Islamkritiker Wilders der Wahrheit verpflichtet fühlt, muss seine Worte und Bilder sorgfältiger abwägen, wenn er glaubhaft bleiben will.

Was lernen wir aus dem religionskritischen Kinderbuch? Religion hat weniger staatlichen Schutz als die katholische Kirche es vermutet hatte. Es gibt aber auch noch einen anderen Schutz: das Zeugnis der religiösen Menschen. Für alle gilt der Grundsatz: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“. Dass dieser Satz auch in der Bibel steht, macht ihn ja nicht falsch. In mancher Gemeinde und Gruppe wünscht man sich mehr Sprachfähigkeit für die Religion, in Worten wie auch in Werken. Allein der Ruf nach dem Staatsanwalt schützt keine Religion auf Dauer.

Und „Fitna“, der Film? Heute ist der Lernprozess – hoffentlich – schon einen Schritt weiter als noch beim Karikaturenstreit, bei dem Botschaftsgebäude brannten und Menschen zu Opfern wurden. Tragisch ist, dass Geert Wilders eigentlich gar nichts lernen will. Er sitzt fest in der Rolle des Provokateurs, deren Kehrseite die des Opfers ist. Gesprächsangebote islamischer Verbände schlägt er aus. Zum Glück haben viele Muslime seinen filmischen Zwischenruf als Möglichkeit aufgegriffen, ihre tolerante Position zu zeigen. Religion, und das heißt immer: religiöse Menschen, sie müssen wohl auch dickfelliger werden. Provokationen mit Gelassenheit zu begegnen, ja sie ins Leere laufen zu lassen, das ist nicht die schlechteste Tugend, auch der Religion. Gerade ihre Wirkung sollten wir nicht unterschätzen.